Ich kann mich nicht von dir verabschieden

Jeder Abschied schiebt die Frage nach einem gemeinsamen Morgen hinaus



Laura Bellini

Ich kann mich nicht von dir verabschieden

Jeder Abschied schiebt die Frage nach einem gemeinsamen Morgen hinaus

Laura Bellini

ROMANS

ISBN: 9788384906132

ALL-IN Rafał Płonkowski



INHALTSVERZEICHNIS

INTRO 5

Kapitel 1 - Bedingungen, die nicht vorgesehen waren 14

Kapitel 2 - Zwischen Projekt und Vertrauen..... 26

Kapitel 3 - Was auf den ersten Blick verborgen bleibt..... 39

Kapitel 4 - Dinge, die man nicht in einen Vertrag schreibt..... 50

Kapitel 5 - Das Recht auf die eigene Zeit 65

Kapitel 6 - Ein Augenblick, den man nicht entwerfen kann 74

Kapitel 7 - Nach dem Kuss ist nichts mehr ganz gewöhnlich 86

Kapitel 8 - Außerhalb des Rahmens 96

Kapitel 9 - Ein Risiko, das sich nicht länger aufschieben ließ 109

Kapitel 10 - Nicht nur für einen Augenblick 120

Kapitel 11 - Ein Morgen ohne unausgesprochene Fragen.....130

Kapitel 12 - Ein Termin, der nicht in unserem Kalender stand..... 141

Kapitel 13 - Nicht um den Preis dessen, was ich aufgebaut habe.....155

Kapitel 14 - Was jeder von uns verlieren könnte 166

Kapitel 15 - Eine vorübergehende Adresse 177

Kapitel 16 - Eine Grenze, die sich nicht verschieben lässt 189

Kapitel 17 - Das Leben, das ich nicht länger aufschieben wollte 199

Kapitel 18 - Der erste Schritt nach Hause..... 209

Kapitel 19 - Eine Rückkehr, die eine Entscheidung verlangt..... 221

Kapitel 20 - Ein gemeinsames Morgen..... 232

INTRO

Toruń roch an diesem Abend nach nassem Kopfsteinpflaster, frisch gebrühtem Kaffee und Papier, das über Jahre hinweg die Geschichten anderer Menschen bewahrt hatte. Ich mochte solche Abende. Die Stadt wurde nach einem langen Tag langsamer, die Lichter spiegelten sich in den Schaufenstern, und die Menschen, die zur Ausstellung gekommen waren, betrachteten die Plakate für einige Stunden so, als könnte jedes einzelne mehr erzählen als nur die Geschichte jener Veranstaltung, für die es einst geworben hatte.

Ich stand am Eingang der Galerie, ein Glas Weißwein in der Hand und mein Notizbuch unter den Arm geklemmt. Ich war einundvierzig Jahre alt und wusste inzwischen, dass man manche Dinge selbst in die Hand nehmen musste, wenn man sicher sein wollte, dass sie irgendwann tatsächlich geschahen. Eine eigene Galerie war eines davon. Ich hatte sie weder geerbt noch geschenkt bekommen, und ich verdankte sie auch keinem Mann, der glaubte, besser zu wissen, wie ich mein Leben führen sollte. Ich hatte sie mir langsam aufgebaut, manchmal mit einer Hartnäckigkeit, die andere für übertrieben hielten und die für mich schlicht notwendig war.

An diesem Abend wollte ich mehr feiern als nur eine gelungene Ausstellung. Am nächsten Tag sollte ich die Bedingungen des neuen Mietvertrags bestätigen. Wenn alles nach Plan verlief, würde die Galerie zusätzlichen Raum für eine Dauerausstellung und ein kleines Archiv polnischer Plakatkunst bekommen. Zum ersten Mal seit Langem müsste ich mir nicht mehr den Kopf darüber zerbrechen, ob ich in

einem Jahr noch am selben Ort sein würde. Ich müsste nicht wieder ganz von vorn anfangen, nach neuen Räumlichkeiten suchen oder dem Gebäudeeigentümer erklären, weshalb Papierarbeiten angemessenes Licht und eine bestimmte Luftfeuchtigkeit benötigten.

Ich hatte einen Plan. Einen konkreten, vernünftigen und meinen eigenen.

„Salomea, du solltest dir ansehen, wie lange die Leute vor dieser Serie stehen bleiben", sagte Marta, meine Mitarbeiterin, als sie mit einem leeren Tablett zu mir kam. „Manche betrachten sie mehrere Minuten lang."

Ich blickte zu der Wand hinüber, an der die Plakate aus den siebziger Jahren hingen. Ihre Farben waren ein wenig verblasst, doch die Kompositionen besaßen noch immer eine Kühnheit, die vielen zeitgenössischen Entwürfen fehlte.

„Das ist gut. Wir haben sie schließlich nicht hierhergebracht, damit jemand in drei Sekunden daran vorbeigeht."

Marta lächelte.

„Ich wusste, dass du das sagen würdest."

„Weil es stimmt."

Ich strich mit dem Finger über den Rand meines Notizbuchs. Darin stand eine Liste mit Dingen, die ich vor dem Schließen der Galerie noch erledigen musste: die Sicherheitseinrichtungen überprüfen, einige Aufnahmen vom Fotografen entgegennehmen, die morgige Uhrzeit für das Treffen wegen des Mietvertrags bestätigen und eine Nachricht an die Druckerei schicken. Um einundzwanzig Uhr wollte ich bereits zu Hause sein. Ich hatte nicht vor, wieder einmal bis spät in die Nacht zu bleiben, nur weil

irgendjemand der Meinung war, eine Galeristin müsse persönlich jedes Glas und jedes Gespräch im Auge behalten.

Genau in diesem Moment sah ich ihn in der Tür stehen.

Zunächst erkannte ich sein Gesicht nicht. Als Erstes fiel mir auf, wie er dastand, als wolle er niemandem den Weg versperren, sich gleichzeitig aber auch nicht zurückziehen. Er trug einen dunklen Mantel, den Kragen seines Hemdes hatte er geöffnet, und seine Bewegungen waren noch immer so ruhig, wie ich sie von früher in Erinnerung hatte. Erst als er den Kopf hob, begriff ich, wer gekommen war.

Bolesław Kłos.

Für einen kurzen Augenblick wurde die Galerie zu einem Ort aus einer anderen Zeit. Die Gespräche, die Musik und das leise Klirren der Gläser verschwanden. Übrig blieb ein Mann, den ich so lange nicht gesehen hatte, dass ich mich längst an seine Abwesenheit gewöhnt hatte. Vergessen hatte ich ihn nicht. Das war etwas anderes.

Er war sechsundvierzig Jahre alt. An seinen Schläfen waren die Haare leicht ergraut, seine Gesichtszüge waren markanter geworden, aber sein Blick war mir vertraut geblieben. Er hatte schon immer so angesehen, als würde er zuhören, noch bevor jemand überhaupt zu sprechen begann. In dieser Aufmerksamkeit lag etwas, das mich früher dazu gebracht hatte, ihm Dinge zu erzählen, über die ich mit niemand anderem sprach.

Jetzt war ich mir nicht sicher, ob ich das noch einmal könnte.

Er bemerkte mich. Er winkte nicht, lächelte nicht breit und kam auch nicht sofort auf mich zu. Er hielt einfach seinen Blick auf meinem Gesicht, dann nickte er leicht. Diese kleine Geste war gefährlicher, als sie hätte sein dürfen. Sie enthielt

kein Versprechen, und doch rief sie die Erinnerung an all die Gespräche wach, die uns früher so wichtig erschienen waren, dass wir sie kaum beenden konnten.

Ich stellte mein Glas auf den nahe gelegenen Tisch.

„Du hast mir gar nicht gesagt, dass du Bolesław kennst“, bemerkte Marta, die meinem Blick gefolgt war.

„Ich kenne ihn“, antwortete ich.

„Dann muss er wohl jemand Wichtiges sein.“

„Das war er einmal.“

Ich wollte nicht, dass es so kühl klang. Genauso wenig wollte ich, dass es anders klang.

Bolesław kam auf mich zu. Unterwegs blieb er vor einem der Plakate stehen. Er neigte den Kopf, betrachtete die Signatur des Künstlers und trat dann einen Schritt zurück, um die gesamte Komposition auf sich wirken zu lassen. Er machte es noch immer genauso. Erst das Detail, dann das Ganze. Er war Buchgestalter und konnte stundenlang über Seitenränder, Schriftarten und darüber diskutieren, weshalb der freie Raum auf einer Buchseite manchmal wichtiger war als der gedruckte Text. Früher hatte ich ihn damit aufgezogen, dass er die Welt wie eine Buchdoppelseite betrachtete.

Er hatte darauf stets erwidert, ich würde sie wie ein Plakat sehen, also alles auf einmal.

„Salomea“, sagte er, als er vor mir stand.

Mein Name klang in seinem Mund ganz gewöhnlich. Und genau deshalb fiel es mir so schwer, zu antworten.

„Bolesław.“

Einen Moment lang sagte keiner von uns etwas. Aus der Nähe bemerkte ich die feinen Fältchen um seine Augen und eine Spur von Müdigkeit, die er nicht zu verbergen versuchte. Er sah nicht aus wie ein Mann, der zufällig hier vorbeigekommen war. In seiner rechten Hand hielt er eine schmale Mappe, und am Ärmel seines Mantels klebte ein Regentropfen.

„Eine schöne Ausstellung“, sagte er.

„Danke. Ich habe mehrere Monate daran gearbeitet.“

„Ich weiß.“

Dieses eine Wort hielt mich wirksamer auf als jede Frage. Woher wusste er das? Hatte er sich über die Galerie informiert? Hatte ihm jemand davon erzählt? Oder hatte er einfach die Ankündigung im Internet gesehen, wie Hunderte andere Menschen auch?

„Ich habe nicht mit dir gerechnet“, gab ich zu.

„Ich war mir selbst nicht sicher, ob ich kommen würde.“

„Das ist eine ziemlich ungewöhnliche Art, Entscheidungen zu treffen.“

Sein Mundwinkel hob sich leicht.

„Du hast schon immer gemeint, ich sollte mehr davon treffen.“

„Und du hast schon immer geglaubt, du müsstest überhaupt keine treffen, solange du dir noch alle Türen offenhalten kannst.“

Sein Lächeln verschwand, aber er wandte den Blick nicht ab.

„Du hast dich gar nicht so sehr verändert.“

„Ich habe mich genug verändert, um solche Bemerkungen nicht mehr zu mögen.“

„Zur Kenntnis genommen.“

In seiner Stimme lag keine Ironie. Eher etwas, das ich als Vorsicht hätte deuten können. Einen Augenblick lang wollte ich ihn fragen, weshalb er wirklich gekommen war, doch ich hielt mich zurück. Ich wollte ihm nicht die Oberhand geben, nur weil er mich früher besser gekannt hatte als die meisten anderen Menschen.

„Bist du auf der Durchreise?“, fragte ich.

Er blickte auf die Mappe.

„Diesmal habe ich einen konkreten Grund.“

„Verstehe.“

Ich verstand nicht. Und ich hatte auch nicht vor, so zu tun, als wäre es anders.

Marta trat mit zwei Gläsern neben uns. Sie reichte Bolesław eines und bedachte mich mit einem Blick, der ein späteres Gespräch versprach.

„Störe ich?“, fragte er.

„Das ist meine Galerie. Wenn du stören würdest, wärst du der Erste, der es erfährt.“

Er lachte leise. Auch dieses Geräusch kannte ich noch. Nicht, weil es besonders außergewöhnlich gewesen wäre, sondern weil es immer dann zu hören gewesen war, wenn ich versuchte, strenger zu sein, als ich mich tatsächlich fühlte.

„Dann bleibe ich noch ein wenig“, sagte er.

„Die Ausstellung läuft noch zwei Stunden.“

„Ich habe nicht nach der Ausstellung gefragt.“

Ich sah ihn aufmerksamer an. In seinem Gesicht war nichts mehr von der früheren Unbeschwertheit zu erkennen, und doch verstand er es noch immer, einen Satz so unvollendet stehen zu lassen, dass man unwillkürlich versucht war, den Rest selbst zu ergänzen.

„Bolesław, wenn du mir etwas zu sagen hast, kannst du es jetzt tun."

Einen Moment lang strich er mit dem Daumen über den Rand seiner Mappe.

„Ich würde gern mit dir über ein bestimmtes Projekt sprechen. Über ein Album."

„Ein Album?"

„Eines, das es verdient, richtig gemacht zu werden. Nicht einfach nur Bilder zusammenzustellen und mit Bildunterschriften zu versehen."

Ich spürte, dass mein Abend gerade eine andere Richtung eingeschlagen hatte. Ich wusste noch nicht, ob es um ein berufliches Angebot ging oder um den Versuch, einen Vorwand für ein Wiedersehen zu finden. Ich wollte nicht raten. In meinem Leben hatte ich schon oft genug die Absichten anderer Menschen mit meinen eigenen Hoffnungen verwechselt.

„Ich habe morgen einen wichtigen Termin", sagte ich. „Und einige Entscheidungen, die nicht warten können."

„Ich werde dich nicht bitten, heute eine Antwort zu geben."

„Das ist gut."

„Aber ich würde mir wünschen, dass du dir zumindest anhörst, was ich dir vorschlagen möchte."

Ich blickte auf seine Mappe und dann zu den Menschen, die sich die Ausstellung ansahen. Alles um mich herum funktionierte weiterhin nach Plan. Die Gäste unterhielten sich, Marta kümmerte sich um die Bewirtung, und das Licht über den Plakaten brachte die sorgfältig ausgewählten Farbschattierungen des Papiers zur Geltung. Mein Leben war nicht stehen geblieben, nur weil Bolesław aufgetaucht war. Und ich hatte nicht vor, das zuzulassen.

Trotzdem forderte ich ihn nicht auf zu gehen.

„Morgen Nachmittag", entschied ich. „Eine Stunde. Ein Gespräch über das Album. Keine Überraschungen."

„Gut."

„Und betrachte das nicht als Zusage zur Zusammenarbeit."

„Werde ich nicht."

Er streckte mir die Hand entgegen. Ich ergriff sie, obwohl mir in diesem kurzen Moment bewusst wurde, wie viel ich von einem Menschen in Erinnerung behalten hatte, den ich in der Gegenwart kaum noch kannte. Seine Hand war warm, sein Händedruck ruhig und frei von der Vertrautheit, die uns früher verbunden hatte. Er versuchte weder, meine Hand festzuhalten, noch die Geste zu verlängern.

„Es war schön, dich zu sehen, Salomea."

„Ganz meinerseits."

Er drehte sich zum Ausgang um, während ich zu einem der Gäste zurückkehrte. Ich beantwortete zwei Fragen zur Herkunft eines Plakats und empfahl den Ausstellungskatalog, bevor mir auffiel, dass mein Blick immer noch an der Tür hängen blieb.

Ich wusste nicht, ob sein Auftauchen der Anfang von etwas war, das ich noch nicht benennen konnte, oder lediglich ein weiteres Wiedersehen mit einer Vergangenheit, die längst kein Recht mehr hatte, über meine Entscheidungen zu bestimmen. Eines wusste ich jedoch: Morgen um fünfzehn Uhr würde ich ihm gegenübersitzen und mir seinen Vorschlag für das Album anhören.

Ich hatte meine eigenen Pläne, meinen eigenen Ort und ein Leben, das ich mir aufgebaut hatte, ohne auf irgendjemanden warten zu müssen.

Nur eine einzige Frage konnte ich mir nicht beantworten: Warum fiel es mir so schwer, mir einzureden, dass Bolesławs Anwesenheit in meiner Welt, in die er gerade zurückgekehrt war, vielleicht nur von kurzer Dauer sein könnte?

Kapitel 1 - Bedingungen, die nicht vorgesehen waren

Am nächsten Tag saß ich um fünfzehn Uhr bereits in meinem Büro. Auf dem Tisch standen zwei Tassen Kaffee, daneben lagen die Unterlagen zum neuen Mietvertrag ordentlich aufeinander gestapelt. Das Treffen am Vormittag war gut verlaufen. Ich hatte die Bedingungen aushandeln können, die mir am wichtigsten waren, auch wenn die endgültige Unterzeichnung noch davon abhing, dass mein Anwalt einige Klauseln überprüfte. Zum ersten Mal seit Monaten konnte ich an die Zukunft der Galerie denken, ohne ständig ausrechnen zu müssen, wie viel Zeit mir bis zum Ende des aktuellen Mietvertrags noch blieb. Dieser Gedanke allein hätte ausreichen müssen, um mir den ganzen Tag über gute Laune zu machen.

Stattdessen wanderte mein Blick alle paar Minuten zur Uhr.

Nicht, weil ich auf Bolesław wartete. Zumindest redete ich mir das ein. Ich wollte einfach nur die Sache mit dem Album klären, die Einzelheiten seines Vorschlags kennenlernen und mich anschließend wieder meinen eigenen Aufgaben widmen. Unser Gespräch am Vorabend hatte mich zu nichts verpflichtet. Eine Stunde, keine Überraschungen, keine Versprechen. Das waren klare Regeln, die genügend Raum ließen, um unnötige Interpretationen zu vermeiden.

Um fünfzehn Uhr drei klingelte es am Eingang.

Bolesław erschien in der Tür meines Büros. Unter dem Arm trug er seine Mappe, in der Hand hielt er eine kleine Papiertüte.

„Ich habe etwas zum Kaffee mitgebracht“, sagte er.

„Wir hatten keine Bewirtung vereinbart.“

„Dann betrachte es als Bestechungsversuch.“

„Ich warne dich gleich vor: Ich bin teuer.“

„Das weiß ich noch.“

Er stellte die Tüte auf den kleinen Tisch. Darin befanden sich zwei kleine Gebäckstücke aus einer örtlichen Konditorei, genau jener, in die wir früher nach langen Stunden an unseren Projekten gegangen waren. Ich fragte nicht, ob er sich bewusst an diesen Ort erinnert hatte oder ob er zufällig daran vorbeigekommen war. Ich wollte unser Treffen nicht mit einem Gespräch über Erinnerungen beginnen.

Ich deutete auf den Sessel gegenüber meinem Schreibtisch.

„Wir haben eine Stunde.“

„Das reicht, solange wir nicht über das Wetter sprechen.“

„Das hatte ich auch nicht vor.“

Er setzte sich, nahm einige Blätter aus seiner Mappe und legte sie vor mich. Auf dem ersten war eine Doppelseite eines Buches zu sehen. Kein Ausstellungskatalog, kein gewöhnliches Album mit Reproduktionen. Der Entwurf folgte einem klaren Konzept: großformatige Fotografien der Plakate, Ausschnitte aus der Typografie, kurze Texte über die Künstler und die Entstehungsgeschichten der Arbeiten. Auf den folgenden Seiten fand ich einen Vorschlag für die Gliederung und einen ersten Entwurf des Covers.

Einen Moment lang vergaß ich, dass mir ein Mann gegenübersaß, mit dem ich noch am Vortag nur vorsichtige Höflichkeiten ausgetauscht hatte.

„Ist das von dir?“, fragte ich.

„Ja. Vorläufig natürlich.“

Ich fuhr mit dem Finger über eine der Doppelseiten. Er hatte viel freien Raum vorgesehen, ohne die Plakate dadurch allein stehen zu lassen. Jede Arbeit bekam genügend Platz, um für sich zu wirken, während die Texte nicht wie nachträglich vom Lektor hineingeschobene Ergänzungen aussahen.

„Gut“, gab ich zu.

„Ich hatte mit einer ausführlicheren Kritik gerechnet.“

„Verwechsle mein Schweigen nicht mit fehlenden Anmerkungen. Zuerst möchte ich verstehen, was du eigentlich vorschlägst.“

„Ein Album über das polnische Plakat, erzählt durch die Menschen und Orte, die es bewahrt haben. Keine Enzyklopädie und kein Überblick über die wichtigsten Namen. Ich möchte zeigen, wie Plakate außerhalb der Ateliers der Designer gelebt haben. Wie sie auf Straßen, in Kinos, Theatern und Wohnungen gelandet sind und schließlich in privaten Sammlungen.“

Ich betrachtete die nächste Seite. Dort war die Fotografie eines Ausschnitts aus einem alten Theaterplakat abgebildet, dessen Farbgebung mir sehr vertraut war.

„Woher hast du das?“

„Von deiner Website. Das Foto stammt von der Ausstellung vor zwei Jahren.“

„Du hast keine Genehmigung, dieses Werk zu verwenden.“

„Das weiß ich. Deshalb ist es auch nur in der Entwurfsversion.“

Ich hob den Blick.

„Gut, dass dir das wenigstens bewusst ist."

„Ich bin nicht hier, um dir deine Plakate wegzunehmen."

„Das sagt jeder, bis das Gespräch über die Reproduktionsrechte beginnt."

Er lächelte, versuchte aber nicht, die Spannung mit einem Scherz aufzulösen.

„Genau deshalb möchte ich mit dir zusammenarbeiten und nicht einfach nur deine Sammlung nutzen. Du kennst die Menschen, die diese Dinge seit Jahrzehnten aufbewahren. Du weißt, welche Geschichten wahr sind und welche im Laufe der Zeit zu Legenden geworden sind. Du kannst ein Plakat, das es wert ist, gezeigt zu werden, von einem unterscheiden, das nur deshalb interessant erscheint, weil jemand es in einen Katalog aufgenommen hat."

„Und du kannst daraus ein Buch machen?"

„Das kann ich dir beweisen."

Ich antwortete nicht sofort. Ich blätterte weiter. Es war offensichtlich, dass er sich gründlich vorbereitet hatte. Er hatte sich nicht auf einige hübsche Beispiele beschränkt. Es gab eine vorläufige thematische Gliederung, Vorschläge für die Formate der Reproduktionen und sogar Platz für kurze Gespräche mit Sammlern. Allerdings fiel mir auf, dass die meisten Namen und Quellen noch fehlten.

„Du hast eine Idee, aber dir fehlt das Material."

„Ein Teil des Materials ist vorhanden. Was mir noch fehlt, ist eine Partnerin, die mir dabei hilft zu entscheiden, was tatsächlich hineingehört."

„Du möchtest also, dass ich die Hälfte deiner Arbeit übernehme."

„Ich möchte, dass wir sie gemeinsam erledigen."

„Das klingt im Gespräch deutlich besser als in einem Vertrag."

Er stützte seine Unterarme auf die Knie.

„Dann können wir gleich zum Vertrag übergehen."

Das überraschte mich. Ich hatte eher mit einer Erzählung über eine künstlerische Vision gerechnet, die eine unklare Aufgabenverteilung rechtfertigen sollte. Stattdessen holte Bolesław ein weiteres Blatt hervor. Darauf stand ein Vorschlag zur Aufteilung der Verantwortlichkeiten. Er sollte für das grafische Konzept, den Satz und die visuelle Redaktion zuständig sein. Meine Aufgaben wären die Auswahl der Arbeiten, ihre Beschreibungen, der Kontakt zu den Eigentümern und die Überprüfung der Informationen. In einem gesonderten Punkt hatte er festgehalten, dass wir beide gleichberechtigt als Urheber des Konzepts genannt werden sollten.

„Warum gleichberechtigt?", fragte ich.

„Weil ohne dich ein anderes Buch entstehen würde."

„Es könnte durchaus ein Buch ohne meine Hilfe entstehen."

„Das könnte es. Aber es wäre nicht das Buch, das ich machen möchte."

Er sagte es ruhig. Ohne übertriebenes Kompliment, ohne den Versuch, mir zu schmeicheln. Gerade diese Schlichtheit machte es mir schwer, seine Worte einfach abzutun.

Ich legte das Blatt beiseite.

„Es gibt noch eine Sache. Ich möchte nicht, dass das Album zu einer Werbung für die Galerie wird."

„Ich schlage keinen Katalog über deine Arbeit vor."

„Und ich möchte auch nicht, dass du meine Kontakte nutzt und anschließend alles nur unter deinem Namen veröffentlichst."

„Deshalb habe ich die gemeinsame Urheberschaft des Konzepts eingetragen."

„Vorläufig."

„Natürlich. Die Einzelheiten legen wir gemeinsam fest."

Ich ging zum Fenster. Von meinem Büro aus konnte ich einen Teil des Ausstellungsraums sehen. Noch immer kamen Menschen, um sich die Ausstellung anzusehen. An der gegenüberliegenden Wand hing das Plakat, dessen Reproduktion ich gerade in seinem Entwurf betrachtet hatte. Ich erinnerte mich daran, wie lange es gedauert hatte, den Eigentümer davon zu überzeugen, es auszuleihen. Ich war nicht bereit, das Vertrauen der Sammler für ein Projekt aufs Spiel zu setzen, dessen Regeln noch gar nicht feststanden.

„Wie bist du überhaupt auf die Idee zu diesem Album gekommen?", fragte ich. „Warum gerade jetzt?"

Bolesław betrachtete einen Moment lang seine Notizen.

„Ich habe das Angebot bekommen, ein verlegerisches Konzept zu entwickeln. Ein kleiner Verlag sucht ein Projekt über das polnische Plakat. Sie wollen keine weitere Veröffentlichung, die auf denselben Namen und Reproduktionen basiert. Sie interessieren sich für etwas Persönlicheres, das trotzdem sorgfältig dokumentiert ist. Ich habe drei Wochen Zeit, um einen vollständigen Vorschlag einzureichen."

„Und danach?"

„Wenn sie ihn annehmen, gehen wir in die Produktion. Wir bekommen ein Budget für Reproduktionen, Redaktion und die Vorbereitung der Materialien."

„Wir bekommen?"

„Wenn du dich bereit erklärst, in das Projekt einzusteigen."

Ich sah ihn aufmerksam an.

„Du hast vorher nicht mit mir gesprochen und mich bereits in deinen Vorschlag aufgenommen?"

„Ich habe dich nicht ohne deine Zustimmung als Mitautorin eingetragen. Ich habe einen Platz für deinen Beitrag vorgesehen und ausdrücklich vermerkt, dass das Projekt eine kuratorische Partnerschaft erfordert."

„Du hast also noch nichts in meinem Namen versprochen?"

„Nein."

„Gut. Ich mag es nicht, wenn andere für mich entscheiden."

„Das mochtest du noch nie."

In seiner Stimme lag ein Hauch der Vertrautheit von früher. Ich widersprach nicht. Er erinnerte sich an mich als eine Frau, die ein Gespräch unterbrechen konnte, sobald jemand versuchte, die Kontrolle über sie zu übernehmen. Vielleicht war ich noch immer so. Nur musste ich inzwischen niemandem mehr beweisen, dass ich meine Angelegenheiten selbst regeln konnte.

Ich kehrte zu meinem Schreibtisch zurück und setzte mich.

„Ich habe meine eigenen Pläne für die kommenden Monate. Die Galerie wird sich weiterentwickeln, ich muss den Mietvertrag abschließen und bereite bereits die nächste Ausstellung vor. Ich kann nicht alles deinem Projekt unterordnen."

„Das erwarte ich auch nicht."

„Ich brauche einen Zeitplan. Klare Fristen, Zuständigkeiten und eindeutige Regeln für den Kontakt mit den Eigentümern der Arbeiten. Ich werde nicht bei Leuten anrufen und ihnen erklären, dass der Designer gerade sein Konzept geändert hat."

Bolesław nickte.

„Verstehe."

„Ich weiß nicht, ob du das wirklich verstehst. Ich brauche jemanden, der bei der Arbeit präsent ist. Nicht nur dann, wenn er gerade Lust hat, nach Toruń zu kommen."

Einen Moment lang schwieg er. Dann schloss er seine Mappe, schob sie aber nicht von sich weg.

„Ich möchte dir nichts versprechen, was ich nicht halten kann."

„Das ist eine vernünftige Einstellung."

„Ich arbeite an mehreren Orten. Ich habe Kunden in verschiedenen Städten und Termine, die sich manchmal verschieben. Ich werde nicht immer hier sein können."

„Man kann auch aus der Ferne arbeiten."

„Natürlich. Aber ich möchte nicht so tun, als könnte ich feste Arbeitszeiten in deiner Galerie einhalten."

Ich begriff, dass wir gerade etwas berührten, das wichtiger war als die Organisation der Arbeit. Er sagte nicht,

dass er nicht mit mir zusammenarbeiten wollte. Er versuchte auch nicht, mich davon zu überzeugen, dass sich schon irgendwie alles arrangieren ließe. Er sprach über sein Leben, als wäre seine Mobilität eine Tatsache, über die nicht verhandelt werden konnte.

„Ich brauche nicht, dass du jeden Tag hier sitzt“, antwortete ich. „Ich muss wissen, wann ich mich auf dich verlassen kann.“

„Das kann ich festlegen.“

„Und Termine einhalten.“

„Ja.“

„Auch wenn du in einer anderen Stadt bist?“

„Dann ganz besonders.“

Ich betrachtete ihn mit leichtem Unglauben.

„Du warst schon immer gut darin, Versprechungen zu machen.“

„Und du warst schon immer gut darin, zu überprüfen, ob ihnen auch etwas folgt.“

„Diese Fähigkeit werde ich mir jedenfalls bewahren.“

Diesmal lächelte er etwas breiter.

Im weiteren Verlauf unseres Treffens sprachen wir nur noch über konkrete Dinge. Wir vereinbarten, dass kein Material ohne schriftliche Genehmigung verwendet werden durfte und jedes Werk hinsichtlich seiner Herkunft und seines Erhaltungszustands überprüft werden musste. Ich schlug vor, das Album nicht als chronologischen Überblick über die Entwicklung der Plakatkunst aufzubauen, sondern als Geschichte darüber, wie Plakate zu den Menschen gelangten und weshalb einige von ihnen in privaten

Sammlungen überlebt hatten. Bolesław griff die Idee sofort auf und notierte sie am Rand des Entwurfs.

Mir fiel auf, dass er mich nicht unterbrach, wenn ich sprach. Er versuchte weder, meine Formulierungen zu verbessern, noch schob er seine eigenen Ideen mitten in meine Ausführungen. Er hörte zu und antwortete anschließend konkret. Als ich darauf hinwies, dass eine der Reproduktionen zu stark beschnitten war, fragte er sofort, ob wir das vollständige Original beschaffen könnten.

Das war eine seiner Eigenschaften, die ich früher besonders geschätzt hatte. Er konnte eine fremde Anmerkung nicht als Angriff auf seine Kompetenz auffassen, sondern als Möglichkeit, etwas besser zu machen.

Um sechzehn Uhr fünf schob ich die Unterlagen von mir.

„Für heute reicht es."

„Wir haben noch fünf Minuten."

„Genau deshalb sage ich ja, dass es reicht. Ich habe nicht vor, jede einzelne Minute auszunutzen, nur weil ich sie reserviert habe."

Er stand auf und begann, die Blätter einzusammeln. Bei einer der Doppelseiten hielt er jedoch inne.

„Ich möchte, dass du diese hier behältst."

„Wozu?"

„Damit du den Entwurf in Ruhe beurteilen kannst. Du musst mir heute keine Antwort geben."

„Das weiß ich."

Er reichte mir die Blätter. Unsere Finger berührten sich nicht einmal. Trotzdem war ich für einen kurzen Moment sehr genau darauf bedacht, wie wenig nötig war, damit ein

gewöhnliches berufliches Gespräch begann, sich wie etwas deutlich weniger Ungefährliches anzufühlen.

„Ich melde mich morgen mit einem Vorschlag für den Zeitplan“, sagte er.

„Ich schicke dir eine Liste mit meinen Bedingungen für die Materialien und die Reproduktionsrechte.“

„Gut.“

Ich begleitete ihn bis zur Tür meines Büros. Im Ausstellungsraum unterhielt sich Marta gerade mit zwei Besuchern. Bolesław blieb noch einmal vor einem der Plakate stehen.

„Das hier ist großartig“, sagte er.

„Ich weiß. Deshalb hängt es auch an einer zentralen Stelle.“

„Du lässt dich noch immer nicht dazu überreden, eine Entscheidung zu ändern.“

„Wenn jemand ein gutes Argument hat, lasse ich mich überzeugen.“

„Und wenn er nur ein hübsches Lächeln vorzuweisen hat?“

„Dann muss er sich mehr Mühe geben.“

Er lachte leise.

„Ich werde mich um Argumente bemühen.“

Als er gegangen war, blieb ich noch einen Augenblick an der Tür stehen und blickte auf die Straße. Ich versuchte nicht, ihn aufzuhalten. Es gab keinen Grund dafür. Wir wollten ein Projekt besprechen und anschließend entscheiden, ob es sich lohnte, daran zu arbeiten.

Ich kehrte in mein Büro zurück und sah mir seinen Entwurf noch einmal an. Auf einer der Seiten entdeckte ich eine kleine handschriftliche Notiz: „Nicht alles, was überlebt hat, wurde durch Zufall gerettet."

Ich las sie zweimal.

Ich wusste nicht, ob er dabei an die Plakate gedacht hatte oder an etwas völlig anderes. Ich hatte nicht vor, danach zu fragen.

Eines wusste ich jedoch: Zum ersten Mal seit Langem hatte mir jemand ein Projekt vorgeschlagen, das mich nicht zwang, meine eigenen Pläne aufzugeben, und das gleichzeitig so interessant war, dass ich ernsthaft darüber nachdenken wollte.

Es blieb nur noch zu klären, ob Bolesław mit jemandem zusammenarbeiten konnte, der nicht vorhatte, sein gesamtes Leben seinem Terminkalender anzupassen.